

(*Chalcophaps indica*), 1 Paar australische Friedenstäubchen (*Geopelia tranquilla*), 1 Paar westindische Schopfwachteln (*Lophortyx Gambelii*) und 1 Paar orientalische Kollertauben oder aber 1 Paar ägyptische Seglertauben, vielleicht auch einige Paare billiger kleiner Papageien und Finken. Die Vögel können vor der Versammlung bei Herrn Kreissecretair Kuhfuß in Merseburg in Augenschein genommen werden. Auswärtige Mitglieder, welche sich an dieser Versteigerung betheiligen wollen, erfahren auf Anfrage des Näheren durch Reg.=Rath von Schlechtendal in Merseburg.

Halle und Merseburg, im August 1879. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 806. Boragk, Pfarrer in Blößen; 807. Graf Nord von Wartenburg auf Schleibitz; 808. Schwarz, Kreisgerichtsrath in Zeulenroda; 809. Harsleben, Amtsrath in Roitzsch bei Bitterfeld; 810. Kluge, Rittergutsbesitzer zu Wolfen; 811. Gestewitz, Betriebsinspector der Berlin-Anhalt. Eisenbahn zu Leipzig.

Halle und Merseburg, im August 1879. **Der Vereins-Vorstand.**

Ornithologische Rundschau*) in Ostthüringen 1877—1879.

Von Dr. R. Th. Liebe.

Eine der wichtigsten, oder richtiger gesagt, die wichtigste Aufgabe eines Vereins von Männern, der das kategorische „Schutz den Vögeln!“ auf sein Banner geschrieben hat, möchte nach meiner Meinung die genaue Erforschung der Ursachen sein, welche auf den Bestand der einzelnen Vogelspecies einwirken, mag nun diese Einwirkung eine fördernde oder eine mindernde sein. Allerdings soll ein solcher Verein der bestialischen Rohheit entgegentreten, mit der Menschen, — in diesem Falle wahrlich keine Ebenbilder Gottes —, Vogelnester zerstören; er soll den frevelnden Schießübermuth brandmarken, dem so mancher Vogel zum Opfer fällt; er soll belehren, wo Aberglaube und Unkenntniß unschädliche Vögel in die Acht gethan haben; er soll vor Allem dem Massenfang für die Küche mit allen Mitteln Einhalt zu thun suchen. Aber mit dem Allen ist durchaus noch nicht genug gethan. Ist auch in dieser Richtung durch einzelne Männer und durch Vereine — wir dürfen getrost sagen auch durch unsern Verein — bis jetzt schon gar Manches erreicht worden, so bleibt doch noch gewaltig viel übrig. Ist die Schädigung, welche die Menschen dem Bestand der Vögel durch muthwillige Störung der Nester, durch den verwerflichen Massenfang zufügen, gegenüber der Summe von Lebensbedingungen, unter welchen die ganze weite Vogelwelt unseres Planeten lebt, nur wenig bedeutend, so ist es auch die Abhilfe, welche man dadurch schafft, daß man durch Lehre und Verbot jene schädlichen directen Eingriffe zu hindern sucht. Weit tiefer ein-

*) Die Rundschau betrifft nur die Brutvögel in Ostthüringen.

schneidend greift der Mensch indirect und vielfach ohne oder sogar gegen seinen Willen wie in die gesammte Flora und Fauna überhaupt, so auch in die Vogelwelt ein: es sind dies die Aenderungen, welche im Gefolge der Kulturentwicklung einhergehen. Nicht nur daß der Kultur Mensch die gefährlichen Raubthiere oder überhaupt die seiner Habe schädlichen Thiere im Kampfe um seine Existenz vernichtet, — er leitet auch das Wasser von natürlichen Seen ab und schafft anderwärts durch aufgeworfene Dämme künstliche Seensysteme, pflanzt obstragende Laubholzplantagen, wo vorher Nadelholz mit seinen düsteren Pyramiden gen Himmel strebte und rottet das Buschwerk zwischen den Feldern bis auf die Wurzel aus, beraubt die Gewässer ihrer breiten schilfigen und buschigen Uferstrecken und gebietet mit festem Mauerwerk der vorwärtschreitenden Flußserpentine ein energisches Halt, er verwandelt hie und da einmal eine felsige dürre Lehde in Wald, weit öfter aber Sümpfe in künstliche Wiesenflächen und vor Allem weite Waldgebiete in Getreidesteppen. Wo der Kultur Mensch seinen Fuß hinsetzt, da vernichtet er mit seinem Tritt die Ursprünglichkeit der Natur mit ihrer erhabenen Wildheit und Ehrfurcht gebietenden Harmonie, und was aus den Ruinen neu hervorblüht, das ist nicht mehr die alte Natur, das ist nur ein durch geometrische Linien, durch Raine, Gräben und Wege zerstücktes und langweilendes Zerrbild der ursprünglichen großartigen Naturschöpfung. Eingriffen so riesigen Maßstabes gegenüber hält nicht einmal das Klima Stand: es wird das feuchte gleichmäßige Waldklima zum trocknen Steppenklima mit seinen schrofferen Gegensätzen von warm und kalt, dürr und naß. Die ganze ursprüngliche Thierwelt der Landschaft muß sich solchen Einflüssen beugen und ihren Character ändern, und den andern Thieren voraus müssen die Vögel ihren Bestand ändern, denn sie sind trotz ihrer größeren Beweglichkeit doch in der Wahl des eigentlichen engeren Heims, das heißt des Nistplatzes, von der nächsten Umgebung und den damit verknüpften äußeren Bedingungen weit abhängiger wie die Haarthiere.

Wenn nun also der Bestand der Vogelwelt vorzugsweise den bisweilen günstigen, weit öfter aber ungünstigen Einflüssen der menschlichen Kulturentwicklung unterworfen ist, welchen Standpunkt hat dann diesen Verhältnissen gegenüber der Mensch als sittliches und denkendes Wesen einzunehmen? Soll er die Hände in den Schooß legen und die Dinge gehen lassen wie sie mögen? — Gewiß nicht! — Er ist trotz aller Kultur doch immer Kind der Natur und schuldet seiner Mutter Ehrfurcht; er ist Diener des Höchsten und hat dessen Schöpfung zu respectiren. Das Gefühl dieser Pflicht erwacht mit dem Glauben an eine göttliche Schöpfung und Regierung der Welt, und nur bei dem rohesten Wilden vermißt man dasselbe. So zerstören die Indianer der rohen Jägerstämme Nordamericas, die allerdings in Wirklichkeit den Cooper'schen Schilderungen unähnlich genug sind, aus reinem Muthwillen die Vogelnester, denen sie auf ihren Wanderungen begegnen, wie denn auch die Affen kein Vogelnest unzerstört lassen, — freilich weil sie Eier sowohl wie Junge mit Behagen verzehren. Aber schon in der aztekischen Mythologie ist das Zeitalter Quezalcoatl's die Zeit des Friedens für Anahuac, in welcher „die Luft erfüllt war mit süßem Vogelgesang“ und bei den gesitteten Molhuanern galten die Vögel für unverletzlich, denn sie waren Sinnbilder der menschlichen Seele. Der Koran gebietet Gastfreundschaft gegen die Vögel, auch selbst gegen die nach orientalischen

Anschauungen unreinen, und der gläubige Moslem gewährt sie den zahllosen Schaaren, die als Wintergäste die ihnen gastlichen Küsten des Orients auffuchen. Der fromme Hindu hält es für Sünde, ein Nest zu stören, wie auch schon den alten Aegyptern eine ganze Anzahl von Vögeln für heilig galt. — Doch genug der Beispiele! Nur daran will ich erinnern, daß auch bei den Deutschen Spuren solch kindlich frommen Glaubens sich vorfinden und zwar bezüglich der Störche, Schwalben, Hausröthel, Blässhühner, Zaunkönige, Wiedehopfe zc. Der tiefere Sinn des frommen Glaubens an die Unverletzlichkeit der Vögel ist im Grunde kein anderer als der, daß wir der Natur, wie sie in einer ihrer lieblichsten Schöpfungen uns entgentritt, Ehrfurcht schulden.

Der wirklich Gebildete kann sich nicht damit begnügen, die absichtliche und nicht durch die dringende Nothwendigkeit veranlaßte Vernichtung der Vögel als roh und des Menschen unwürdig zu verurtheilen, — er geht weiter und strebt voll Pietät gegen die Schöpfung, die herrlichste Zierde der Wälder und Auen, die Vogelwelt der Heimath, soweit es irgend möglich in ihrer vielgestaltigen Mannigfaltigkeit zu erhalten. Er sucht daher die ihr verderblichen zahlreichen Uebelstände, welche mit der Fortentwicklung unserer Kultur verknüpft sind, einerseits zu beseitigen, wenn dies möglich ist, und andererseits wenigstens durch Gegenmaßregeln zu neutralisiren, wenn jene Uebelstände unvermeidlich sind. Dazu gehört aber vor allen Dingen genaue Kenntniß des Bestands unsrer Vogelwelt und sodann möglichst richtige Erforschung aller der Umstände, unter deren Einfluß der Bestand der einzelnen Vogelarten sich mehrt oder mindert. Ich glaube daher, daß jeder Ornithologe, welcher Gelegenheit hat, ein größeres Terrain längere Zeit hindurch fast täglich zu begehen, in dieser Richtung objectiv und ohne vorgefaßte Meinung beobachten und seine Beobachtungen mittheilen soll, und man möge daher entschuldigen, wenn ich im Nachstehenden ausführlich, vielleicht etwas zu ausführlich, über die Wahrnehmungen referire, welche ich im Laufe der letzten drei Jahre gemacht habe. Ich schließe dabei vielfach an die größere Abhandlung „die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand“ an, welche im Januar 1878 im Journal f. Ornith. erschien, und von welcher mein verehrter Freund, Herr H.-H. von Schlechtendal in dieser Zeitschrift einen Auszug gab.

Eine **Abnahme** des Bestandes hauptsächlich durch **direkten Eingriff des Menschen** zeigen innerhalb der letzten drei Jahre die Kernbeißer, Pirole, Raubwürger, Eichelhäher, Dohlen, Kiebitze und alle Raubvögel mit Ausnahme von vier Arten. Die Kernbeißer sowol wie die Pirole werden vorzugsweise von den Kirschpächtern ohne Barmherzigkeit weggeschossen, obgleich ihre Schädlichkeit sich doch immer nur auf einzelne wenige Bäume beschränkt. Bis jetzt hat meines Wissens noch kein Besitzer von Kirchanlagen bei der Verpachtung einmal die Bedingung gestellt, daß der Pächter sich alles Schießens enthalte, und so fallen außer Staaren und Drosseln auch jene farbenprächtigen Vögel ihrem Gelüsten nach dem Fleisch und den Kernen der Kirscheln nur zu regelmäßig zum Opfer. Brütende Kernbeißer sind im östlichen Thüringen schon eine große Seltenheit geworden und die Pirole sind in diesem Jahre in so geringer Zahl vorhanden, daß ich den Bestand auf höchstens $\frac{1}{4}$ (noch gegen 1876) zu schätzen wage. Hier haben außer dem Abschuß wol auch noch

andre Ursachen energisch mitgewirkt. — Die Eichelhäher sind schon seit längerer Zeit in Folge der wiederum ausgesetzten Schußgelber dezimirt worden — glücklicher Weise, denn früher war ihre Zahl außerordentlich hoch gestiegen und gingen durch sie eine Menge von Vogelbruten zu Grunde. — Auch die Dohlen hatten sich durch Nesträubereien so unliebsam gemacht, daß verschiedenorts die Herabminderung ihres Bestandes angeordnet wurde. Die Kiebitze sind noch immer im Rückgang begriffen. Wie ich schon früher in dieser Zeitschrift nachgewiesen, steht für Ostthüringen ihre völlige Vernichtung bevor, wenn nicht dem unverständigen Eierraub Einhalt gethan wird, der allein den Rückgang verschuldet. — Die Raubvögel haben sich mit wenigen Ausnahmen in der letzten Zeit erheblich vermindert. Ist es auch nothwendig, daß die Zahl der wirklich schädlichen unter ihnen auf ein unschädliches Minimum herabgemindert wird, so möchte man doch auf der andern Seite beklagen, daß manche Arten bei uns der gänzlichen Ausrottung verfallen sind. So sehe ich mich in der Brütezeit jetzt vergeblich um nach dem schwimmenden Flugs dahin eilenden Fischadler (*Pandion haliaëtos*), nach dem gabelschwänzigen Königsweih, nach dem Wanderfalken (*F. peregrinus*), nach der Kornweihe (*C. pygargus*), nach dem rauchfüßigen und nach dem niedlichen Sperlingskauz (*Athene dasypus* und *passerina*). Auch der Thurmfalke, der doch sicher durch Vertilgung zahlloser Mäuse, Heuschrecken, Grillen, Maulwurfsgrillen und andern schädlichen Ungeziefers weit mehr nützt als schadet, wird jetzt rasch immer seltener. Er schlägt kleinere Vögel nur dann, wenn er und seine Kleinen von Hunger bedrängt sind: ich habe viele lebend gehabt und öfter mit kleinen Vögeln in einem Käfig zusammengehalten, dabei aber nur selten die Räubernatur durchbrechen sehen. Mehrmals wurden sogar Gimpel und Bachstelzen ihre bleibenden Käfiggenossen, die die Falken ganz wie Thresgleichen ansahen. Das waren allerdings jung aufgezogene, zahme Falken. Einmal aber machte ich das Experiment erfolgreich auch mit einem Alten, der angeschossen in meine Hände kam und von mir wieder geheilt wurde. Leider wird aber dieser Falke bei uns noch viel zu sehr verfolgt, und sieht man ihn noch recht häufig an Scheunenthoren angenagelt, weil er, von Natur zutraulich, sich auch bei uns gern auf Kirchthürmen und in altem Mauerwerk nahe beim Menschen ansiedeln möchte. Wer kennt auch den Vogel an Flug und Zeichnung?! die mit einem Jagdschein ausgestatteten Dörfler unterscheiden fast ohne Ausnahme nur „große und kleine Geier“ und schießen, falls es keine große Unbequemlichkeit macht, Alles zusammen „was Geier ist“. Wirklich sachkundige Jäger kennen den „Müttelgeier“ und schonen ihn, aber Forstleute mit auch nur einigermaßen ausreichendem ornithologischen Wissen und Verstehen sind — man verzeihe meine Offenheit! — wirklich recht selten, da die ganze Ausbildungsweise und auch ihr praktischer Beruf selbst die Forstbeamten mehr auf die Bureauarbeit und auf die Geometrie des Forstes anweist. Ich verlange nicht, daß ein jeder Forstmann auch ein Riesenthal sein soll; aber so ein wenig Ornithologie „fürs Haus“ kann nach meinem Dafürhalten jedem unsrer Forstleute nur förderlich und auch willkommen sein: der fröhliche Waidmann und die fröhlichen Bewohner des Waldes und der Büste, — sie müssen einander gut bekannt und befreundet sein. — Der Habichte und der Sperber sind zwar beträchtlich weniger geworden, aber sie sind immer

noch häufig genug, so daß ziemlich ein jeder größere Forst einen Habichtshorst enthält, und es gegenwärtig mehr Horste von Sperbern als von Thurmfalken gibt. Im Urwald und in der wilden Steppe fallen diese Räuber wieder dem Uhu und Adler zur Beute, und wird so der Haushalt der Natur geregelt; in unsern Kulturländern muß ein richtig geregelter Abschluß das Gleichgewicht wieder herstellen, welches durch die zu starke Mehrung der Strauchritter vom Geschlecht Astur zu sehr gefährdet ist. — Die Baumfalken sind so reducirt, daß ich dieses Jahr zur Brutzeit nur ein Paar dieser gewandtesten und schnellsten aller unsrer Flieger erspähen konnte. — Die Mäusebussarde dagegen haben an Zahl nicht merklich abgenommen. In den herrschaftlichen Forsten wird ihnen gegenüber allerdings einigermaßen Schonung geübt; untersucht man aber die mit Raubzeug benagelten Scheunenthore, so findet man den Mäuser so reichlich vertreten, daß man sich über die Fähigkeit wundern muß, mit der sein Bestand sich erhält. Die Vermuthung, welche ich schon früher ausgesprochen, scheint sich zu bestätigen: es rekrutirt sich unser Bestand durch Zuzug aus der Ferne. Früher waren alle unsere Mäuser braunfarbig und nur ausnahmsweise ein wenig hellfarbig; jetzt aber haben seit einigen Jahren die weißen Nestjungen sehr zugenommen, und sind daher die alten wahrscheinlich eingewandert. Die Nestjungen mit weißer Brust und weißem Bauch und weißer Grundfarbe des Rückens sind ein wenig schwächer und zeigen sich bei der Aufzucht durchaus nicht böseartig und angriffslustig, sondern eher furchtsam. Selbstverständlich ist mir dies aber kein Beweis für eine selbstständige Art *B. albidus* (Bechst.). Ich will aber gelegentlich die weiße Varietät Liebhabern zur Aufzucht empfehlen, da die Färbung oft eine wirklich prächtige ist. — Auch die wenigen Wespenbussarde Ostthüringens haben sich in letzter Zeit auf ihrem Bestand erhalten. In einigen großen Revieren werden sie jetzt ebenso wie die Mäuser insoweit geschont, als man grundsätzlich nicht die Alten abschießt, sondern sich mit der Wegnahme der Nestjungen begnügt.

Die nächtlichen Raubvögel sind zwar bei uns vielorts immer noch durch unwissende Schützen hart bedrängt, ihr Loos ist aber in dieser Beziehung doch etwas besser wie das der Tagraubvögel, weil sie sich bei Tage verbergen, und weil die unausgesetzten Belehrungen über ihre Nützlichkeit bei den Landbewohnern endlich doch allmählig anfangen, Eingang zu finden. Der Bestand der Eulenarten ist zu dem auch noch von der Häufigkeit der Mäuse abhängig, weil die meisten Arten — wenigstens in der Jugend — gern wandern und nach dem Grundsatz „ubi bene ibi patria“ wohllichen Unterschlupf da auffuchen, wo es hinreichend viel Mäuse gibt. Die letzten Jahre waren bei uns mit Mäusen reichlich genug gesegnet. Gleichwol aber habe ich eine Zunahme der Schleiereulen, Waldkäuze (*S. aluco*) und Steinkäuze (*A. noctua*) nicht constatiren können, sondern vielmehr eine Abnahme bemerkt. Ich habe neuerdings die Gewöllplätze wiederholt begangen und immer dasselbe Resultat gehabt. Nur der Dohreulen sind mehr geworden, und sind gerade in diesem Jahre mir verschiedentlich Junge angeboten worden und zwar lauter solche, welche zu früh den Horst verlassen hatten, und weit von demselben abgeirrt waren, wie das ja häufig geschieht. Uebrigens bemerke ich noch, daß der heurige Nachwinter, der so viele Vogelbruten vernichtet hat, den Eulenbruten nicht im geringsten schädlich geworden ist: sie brüteten zu gewöhnlicher früher Zeit und brachten

trotz des anhaltenden Schneewetters die Jungen glücklich aus und auf. — Vom Uhu berichtete ich vor einiger Zeit (Brutv. Ostth. p. 74), daß er für Ostthüringen wol als ausgestorben zu betrachten sei. Im Jahre 1878 hat er, wie mir zuerst Herr B.-F. Roth mittheilte, wieder in der Flur Obernitz an der Pohlwand unsern Saalfeld gehorftet. Die Jungen wurden weggenommen und aufgezogen.

Diesen Vögeln gegenüber stehen diejenigen, deren Bestand in jüngster Zeit sich gehoben hat und zwar hauptsächlich durch directes Eingreifen des Menschen. Es sind dies Amseln, Sumpf- und Blaumeisen, Schwarzspechte und vielleicht noch Hausperlinge und Haubenlerchen. Die Amseln und Haubenlerchen (*Galerita cristata*) haben mehr als die übrigen Vögel (wenn wir von Tauben und Sperlingen abgesehen) sich an die winterlichen Futterplätze gewöhnt, welche jetzt, Dank sei es den Bemühungen der betreffenden Vereine, nicht nur immer zahlreicher, sondern auch immer zweckmäßiger eingerichtet werden. Sind es auch meist nur die alten Männchen der Amseln, die in der Heimath überwintern, und bleiben wenig Weibchen und noch seltener Junge vom Zuge zurück, so hat doch die Wohlfart der überwinternden Thiere einen großen Einfluß auf den Bestand, denn nach harten Wintern gab es früher weit weniger Amseln, und habe ich namentlich dann mehrfach Weibchen beobachtet, welche während der Brutzeit ledig lebten. In zu hohem Alter war der Grund hierfür unter solchen Umständen wol nicht zu suchen. Wie sehr sich nun die Amseln nach den Futterplätzen hinziehen, geht daraus hervor, daß in dem letzten, so schneereichen Winter sich immer zwischen 30—40 Amseln allein im Bereich der Gärten von Gera aufhielten. Infolge der Fütterung angezogen, blieben denn diesmal, wie auch sonst und anderwärts, verschiedene Pärchen mehr im Frühjahr hier, und nisteten in jenen Gärten, soviel ich in Erfahrung brachte, sieben Paar, während das vorher nur ein bis drei und in früheren Zeiten gar keine thaten. — Die Aufrihtung von gut eingerichteten, namentlich mit hinreichend engem Schlupfloch versehenen Nistkästen, wie sie in neuerer Zeit endlich eingeführt werden, haben in erster Linie die Blaumeisen dankbar benutzt, wahrscheinlich weil gerade sie sehr gern in den Astlöchern von Gartenbäumen nisten und sich weniger durch die lärmenden Sperlinge stören lassen. Auch die Sumpfmeisen (*P. palustris*) haben einigemale einen passenden Nistkasten angenommen; ob aber die schwache Hebung ihrer Zahl darauf zurückzuführen ist, das ist doch zweifelhaft. Die Mehrung der Blaumeisen ist gegenüber dem Bestand der andern Meisenarten sehr auffällig*). — Die Aufstellung von überzählig vielen Staarkübeln und von Nistkästen mit zu weitem Flugloch hat die Vermehrung der Sperlinge, und besonders die des Hauspazes sehr begünstigt. — Recht erfreulich ist mir's, eine wenn auch geringe, doch immerhin bei dem sehr schwachen Bestand wesentliche Mehrung der Schwarzspechte registriren zu dürfen. Sie haben sich nicht nur im Frankenwald gemehrt, sondern auch viel weiter abwärts bei Berga sind sie wieder erschienen und haben nach dem Bericht des Herrn E. Semmel auf Schloß Berga 1878 ihre Jungen glücklich aufgebracht. Auch in der Heuspach

*) Herr C.-H. W. Ferber hier hat in seinen, irre ich nicht, von Halle bezogenen Nistkästen Blaumeisen Gastfreundschaft gewährt und öfter beobachtet, wie Sperlinge sich vergebens bemühten, ihren plumpen Körper durch das Schlupfloch hindurch zu zwingen.

bei Kenthendorf unweit Roda sind sie nach einer Mittheilung Dr. A. v. Brehm's seit 25-jähriger Abwesenheit wieder eingerückt und in den andern großen Forsten des Altenburger Westkreises sind sie nach Herrn Oberförster Mehlhorn nicht rarer geworden. Die Ursache liegt einerseits in einer sehr rühmlichen eifrigen Hegung des königlichen Thieres und andererseits darin, daß man für die großen Höhlenbrüter und zum Schmuck des Waldes in den großen Forstcomplexen hie und da doch einige alte überständige Veteranen unter den Waldbäumen stehen läßt. — Letzteres findet aber nur sehr vereinzelt statt: im Allgemeinen erliegen noch jedes Jahr viele kleinere Striche Waldblandes der Rodedacke, und sind namentlich die Privatwaldungen des sächsischen Vogtlandes arg reducirt. Ein Glück, daß noch viele große Komplexe stattlichen Waldes vorhanden sind, denen als Eigenthum der regierenden Fürsten oder der Staaten eine längere Existenz garantirt ist. Immerhin aber nimmt unter dem Einfluß der fortschreitenden Entwaldung der Bestand ab von den beiden Goldhähnchen, dem Plattmönch, dem Gimpel, der Haubenmeiße, der Braunelle, und der Saatkrahe. — Bei den Goldhähnchen versteht sich die Abnahme von selbst, da jene lediglich auf Nadelholz angewiesen, nicht einmal in kleinen Feldgehölzen bleibenden Aufenthalt nehmen. — Mit den Haubenmeißen verhält es sich nicht viel anders. — Die Saatkrahen werden vorzugsweise durch die Vernichtung der kleinen, meist zu Bauerhöfen gehörigen Feldgehölze geschädigt, wozu allerdings hie und da noch directe Verfolgung von Seiten der Besitzer tritt. Gegenwärtig sind sie aus dem südlichen und mittleren Ostthüringen fast ganz vertrieben und nur noch im nördlichen heimisch. — Da die Plattmönche (*S. atricapilla*), obschon sie nicht so sehr wie die Gimpel zur Nistzeit den tiefern Wald bevorzugen, unter allen Grasmücken die geringste Accommodationsfähigkeit haben, siedeln sie aus den Wäldern nicht so leicht in die Gärten über und werden daher immer weniger. Ihr Gesang verschlechtert sich ebenfalls immer mehr, so daß man gegenwärtig fast nur noch Stümper trifft, und gute Schläger eine große Seltenheit sind. Daß bei den Singvögeln, welche ja immer von einander lernen, gewisse „Moden“ die Sangesweisen beherrschen, habe ich schon anderweitig ausführlich dargelegt. — Bei der Braunelle mag die Art unsrer Waldkultur mitwirken: sie liebt wirres Durcheinander von Busch und Hochstamm, von Windbruch und Dornestrüpp, wie es unsre Forstkultur nicht mehr duldet, und ist deshalb recht selten geworden.

Ueberhaupt hat die besondere Art unserer modernen Forstkultur verderblichen Einfluß ausgeübt auf den Bestand namentlich der Waldhühner, der Schnepfen, der Spechte, der Hohltauben und der Rothkehlchen. — Die Rothkehlchen (*Erith. rubecula*) finden in den kleinen Privathölzern, wo das Moos fortwährend weggescharrt und der Bestand zu licht gehalten wird, keine passenden Nistgelegenheiten, und in den größeren Forsten, die sehr „reinlich gehalten sind“, fehlt ihnen auch vielfach das niedere Gestrüpp, dessen sie bedürfen. Doch wirkten bei diesem Vogel noch andre Ursachen mit, namentlich wol auch die letzten ungünstigen Frühjahrjahre. — Daß die Auerhühner trotz sorgfältigster Hegung immer seltener werden, rührt nach den neueren Untersuchungen und namentlich nach A. v. Brehm's einschlägigen Beobachtungen daher, daß die sumpfigen und moorigen Partien in den

neuzeitlichen Wäldern durch die Waldkultur, durch Anlage von Abzugsgräben oder gar durch systematisch durchgeführte Drainage, mehr und mehr beseitigt werden. — Die Birkhühner, die sich ja auch auf den größeren Revieren konsequenter weibmännlicher Schonung erfreuen, bedürfen zu ihrer gedeihlichen Existenz ebenfalls bruchiger und mooriger Partien und daneben noch kleiner, im Wald eingeschlossener Haideflächen mit dünnem Laubholzbestand, wie sie eben die moderne Forstkultur nicht dulden will. — Dasselbe wie von den Waldbühnern gilt auch von der Waldschnepe, welche gar nicht so scheu ist und unter Umständen neben einem Eisenbahnkörper brütet, sowie in noch höherem Grade von der Bekassine. Daß die Spechte beeinträchtigt werden versteht sich von selbst, denn diese sind nicht nur durch ihre Nahrung, sondern auch durch ihre Nistweise auf alte überständige Bäume angewiesen. Ein Rückgang im Bestand des großen Buntspechtes ist nicht zu verkennen, obgleich dieses Thier sehr schmiegsam ist und, wo er gehegt wird, auch in Obstplantagen und sogar in Baumgärten sein Heim zu finden weiß. — Am besten hat sich in den letzten Jahren noch der Grünspecht gehalten. — Sein naher Verwandter, der Grauspecht (*Geoc. canus*), ist jetzt in der Zahl so herabgemindert, daß man nur selten einen hört oder sieht, und zwar am ehesten noch im mittleren Saalgebiet. Ist er auch mehr auf Laubwald und sogar auf Obstbäume angewiesen wie seine Verwandten, so leidet doch auch er unzweifelhaft unter Wohnungsnoth, das heißt durch den Mangel an alten Bäumen.

Gefördert hat die neue Waldkulturweise den Bestand keines Vogels mit Ausnahme von zweien. Es sind dies der Weidenzeisig (*Phyllopn. rufa*), der die niederen Fichtenschläge ganz besonders bevorzugt und sich daher jetzt stetig mehrt; und die Spitzlerche (*Anthus arboreus*), welcher die kahlen Walbschläge mit Saat oder sehr jungen Pflanzen erwünschte Weide- und Nistplätze sind. Alle anderen Arten haben sich an die gleichförmigen Schläge erst gewöhnen müssen oder sie vermeiden sie möglichst.

Bis vor wenig Jahren bestanden allenthalben zwischen den Feldern kleine Gruppen von Gebüsch und einzelnen Bäumen. Dazu gehörten die sogenannten „Büchel“, viereckige und dreieckige durch zu Tage tretende Felsen oder durch eine Pinge oder sonst wie veranlaßte nicht kultivirte Plätze, auf welche aus den umliegenden Feldern die Lesesteine abgeführt wurden. Jetzt, wo die Gemeinden ihre Vicinalwege in bester Verfassung erhalten sollen, werden jene Steinhäufen zur Wegeverbesserung abgefahren, dabei die Gebüsche zu Brennholz verhackt, und schließlich das Büchel arg beschnitten oder ganz und gar in schlechtes Ackerland umgewandelt. Ferner gehörten dahin die Raingebüsche, welche namentlich bei gebüschtem Terrain die Raine zwischen den einzelnen Feldern zierten und so Abwechslung in das Einerlei der Feldflächen brachten. Um des kleinen Quantums Gras willen und weil die Büsche den Mäusen eine Zuflucht böten, auch wegen angeblicher Schädigung durch Schneewehen sind diese Raingebüsche nach und nach bis auf wenige ausgerottet worden. Sie bieten zwar ebenso wie den Mäusen auch den Wieseln und Igel, den mordfüchtigen Vertilgern der Mäuse, günstiges Quartier, sie geben zwar Dornäste zum Verstecken der Wiesen- und Feldränder, die jetzt immer seltener werden, und schützen im Gegentheil bei steilen Rändern vor den der Winterjaat schädlichen Schnee-

wehen (man vergleiche die deshalb an den Eisenbahndurchschnitten angebrachten lebendigen und Plankezäune), aber das verschlägt nicht; — es ist jetzt Mode, alle Raingebüſche zu beſeitigen. Endlich gab es früher an den Gehängen alter und neuer Hohlwege und kleiner Thäler und Schluchten inmitten der Feldcomplexe allenthalben Buſchwerk. Dies hat fallen müſſen, um ſtark geböſchten Raſenflächen Platz zu machen, welche mehr und vor Allem ſchneller etwas einbringen ſollen wie die Gebüſche. Freilich rutiſcht bei naſſem Wetter und namentlich im Frühjahre bei Thauwetter regelmäßig von Zeit zu Zeit die ganze Graſnarbe herunter und brennt dann die Sonne den mühsam wieder bergangetragenem Boden aus, aber möglicherweiſe baut man doch in der nächſten Zeit etwas Futter, während die Anlage von Eichenſchälholz erſt in etwa 15 Jahren, wenn dann auch ſicher und immer beſſer zu rentiren anfängt. Das Haſchen nach augenblicklichem Gewinn liegt gegenwärtig in der Luft. Endlich ſind hierher noch die verlaſſenen Steinbrüche zu rechnen, in denen ſich zwiſchen Haufen loſer Steine Buſchwerk anſiedelt. Die **Entbuſchung** der Feldmarken aber **ſchädigt** durch Entziehung der Gelegenheiten zum Wohnen und Niſten, und macht ſich das namentlich bei den Goldammern, Hänflingen, Klappergrasmücken und Dorngrasmücken (*S. cinerea* u. *garrula*) geltend. — Auch die Gartengräsmücke (*S. hortensis*) leidet unter dieſen Umſtänden, wenn auch nicht in dem Maße wie ihre letztgenannten beiden Verwandten, weil ſie größere Aufenthaltreviere liebt und ſich allmählig bequemt, niedrige Fichtenschläge aufzuſuchen, — die Beſeitigung der Steinhaufen auf den oben genannten Biſcheln und in den aufläſſigen Steinbrüchen, mit welcher deren Vernichtung beginnt, beeinträchtigt durch Wohnungsentziehung auch die Steinſchmäher (*Sax. oenanthe*) in hohem Grade, deren Beſtand noch immer rückwärts geht. Die Hausröthlinge und Bachstelzen, welche unter Umſtänden dieſe Wohnſtätten früher mit den Schmähern theilten, wiſſen ſich leicht den veränderten Verhältniſſen anzubequemen und ſiedeln ſich auf und unter dem Gebälk und Mauerwerk von Brücken, Scheunen und Gartenpfeilern an. Den Steinſchmähern, die nicht ſo ſchmiegsamer Natur ſind, ſollte man an freigelegenen Stellen kleine mit krummen Höhlen verſehene Säulen aufmauern, die z. B. recht gut gleichzeitig Flurgrenzmarken und Wegweiſer ſein könnten.

Die **Mehrung der Feld- und Wieſenflächen** hat ihrerſeits wieder den Beſtand einiger Vögel **gefördert**, freilich aber nur den einiger wenigen, deren Zahl gegenüber den durch die Abholzung bedrängten verſchiedenen Arten längſt nicht nahe kommt. — Es ſteht da in erſter Linie die Feldlerche, ein Steppenvogel, der ſich in demſelben Maße mehrt, wie die Feldflächen zunehmen. Außer ungünſtigen Witterungsverhältniſſen thun ihrer Brut vorzugsweiſe die auſchäufigen Raſen Eintrag, deren Anzahl ſich ſtetig vergrößert. Ohne beide Uebelſtände würde es weit mehr Lerchen geben. — Auch die Grauammern (*Emb. miliaria*) werden durch den Wieſenbau weſentlich befördert und dehnen ihren Wohnbezirk in Oſthüringen, wohin ſie erſt ſeit kurzem eingewandert ſind, alljährlich weiter aus. Sie bedürfen als ächte Steppenthiere nur eines kleinen Weidenbüſchchens, eines Bärenklaufstengels um von ſolchem Hochſitz aus ihre Strophe abzuschmurren, und bringen jetzt ſüdwärts entlang der Auwieſen immer weiter in die Berge und zu den Hochwieſen empor. — Auch die braunen Wieſenſchmäher (*Pratincola rubetra*) mehren ſich in den brei-

teren Wiesenauen der wärmeren Thäler. Hier wirken aber noch andere Ursachen mit, denn gerade diejenigen Wiesenflächen, welche diese Thiere jetzt bewohnen, existiren in ihrer jetzigen Gestalt und Bewirthschaftung schon seit vielen Jahrzehnten, und der Bestand der Schmäßer hebt sich langsam erst seit etwa 5 bis 7 Jahren.

Von tief einschneidender **störender Einwirkung** sind die Uferarbeiten, namentlich die **Entschilfung** der Flussufer und Teiche und die **Abgrabung** der **Kies- und Sandbarren**, welche letztere jetzt weit mehr wie sonst ihr Material für Fußwege und Bauten hergeben müssen. — Letztere dienten vorzugsweise den Uferläufern (*Actitis hypoleucos*) und Uferpfeifern (*Aegialitis minor*) zum Aufenthalt. Erstere haben sich jetzt fast vollständig aus dem Gebiet verzogen und der letzteren sind etwas weniger geworden. Diese sind aber in Folge der ewigen Störungen allmählig so zutraulich geworden, daß sie den Menschen bis auf 10 Schritt und weniger herankommen lassen und dann, nachdem sie sich wie ein grauer Stein auf grauen Kieseln eine Zeit lang geduckt haben, ganz furchtlos ihrer Nahrung nach hin- und herrennen. Ob die Gefahr, welche den Jungen und Eiern von den Krähen droht, durch die Frequenz der Menschen geringer geworden ist? Es ist mir wenigstens aufgefallen, daß gerade heuer, wo zwei Paare dicht bei einem Dorf (Debschwitz) und bei einem Bleichplatz ihre Nestgrube angelegt hatten, deren Junge glücklich angekommen sind. Gewöhnen sich Haubentaucher an den Lärm der Kultur, weshalb sollen es nicht die Uferpfeifer auch thun? Vielleicht mehrt sich auf diese Weise der Bestand in Zukunft. — Die Entschilfung erfolgt theilweis durch die Unrodung des Landes in Wiesenland mit Uferbauten, theils aber auch einfach durch alljährliche Mahd. Der eigentliche Rohrschnitt ist wenig von Belang; desto schädlicher aber wirkt der Streuhieb. In den höher gelegenen Strichen, welche gerade durch einen großen Reichthum an Teichen sich auszeichnen, ist der Viehstand verhältnißmäßig stark, und wird für ihn zu wenig Stroh gebaut. Als Ersatz benutzte man sonst vorzugsweise Schneddel, das heißt die gehackten Zweige der Nadelbäume; jetzt aber, wo die Wälder arg gelichtet und die Nadelstreu rar geworden ist, wird mehr und mehr die Teichstreu benutzt, und werden zu diesem Behufe die Schilf- und Binsenflächen vom August ab bis zum tieferen Wasser hinein abgemäht. Dadurch büßen die Wildenten und andere Vögel nicht nur ihre Deckung für das laufende Jahr ein, sondern sie finden, was weit schwerer wiegt, im nächsten Frühjahr, wenn sie sich nach Wohnsitzen umsehen, keine Deckung und ziehen weiter, einer neuen gastlicheren Heimath zu. Durch die Entschilfung sind namentlich in neuerer Zeit sehr benachtheiligt worden die Bekassinen, welche man jetzt recht selten als Brutvögel antrifft, die Kalle (*R. aquaticus*), deren abendlichen Pfiff man jetzt nur noch an sehr vereinzeltten Punkten vernimmt, das geschleckte Wasserhuhn (*Gallinula porzana*) und die Krickente (*Querqu. crecca*). — Auch sogar die beiden Entenarten, welche zu meiner Freude vor einigen Jahren einen hübschen Zuwachs gezeigt hatten, scheinen jetzt wieder im Abnehmen begriffen zu sein: die Stockente (*A. boschas*) und die Tafelente (*Aithya ferina*). — Ueber den Bestand der Schnatterente (*A. strepera*) habe ich noch nichts erfahren können. — Die weißäugige Ente (*Aithya leucophthalma*) wird aber nach sicheren Berichten bei alledem zahlreicher. — Mit der Entschilfung hängt wohl auch der Umstand zusammen, daß die Drosselrohr-

fänger (*Acroc. turdoides*), die bei uns nicht nur recht zahlreich geworden waren, sondern sich auch immer weiter südwärts in das Gebirge hinein ausgebreitet hatten, seit zwei Jahren einen kleinen Rückschritt zeigen. —

Der Rohrammer (*Emb. schoeniclus*) weiß sich, wenn ihm die Rohrfelder fehlen, zu helfen und nimmt mit Getreide- und namentlich mit Rapsfeldern fürlieb, die am Wasser liegen, so daß er sogar eine, bei dem überhaupt schwachen Bestand freilich sehr kleine Zunahme zeigt. Dasselbe ist bei dem Teichrohrfänger (*Acroc. arundinaceus*) der Fall, welcher jetzt sich häufig im Weidigt ansiedelt, auch wenn dasselbe kein Schilf enthält. Ich habe in den letzten Jahren dessen Nest mehrmals sogar an der Elster in schilffreien Weidendickigten gefunden, wo in großer Nähe schöne Rohrfelder standen. Hier ist die große **Accomodationsfähigkeit** der Thiere **Schuld an der Vermehrung**, und wird durch sie der nachtheilige Einfluß der Entschilfung reichlich ausgeglichen. — Hierher gehören auch noch das große Wasserhuhn (*Gall. chloropus*) und das Bläßhuhn (*Fulica atra*), welche sich der Menschennähe anbequemen und so ihre Bruten vor Klauzeug besser sichern. Sie wohnen gern auf Teichen mit nur niederem Ried am Rand, wenn sie nur auf dem Grunde unter dem Wasser reichlichen Pflanzenwuchs zur Verfügung haben.

Uebrigens wirkt auch die **Verderbniß des Wassers** selbst **nachtheilig** ein. Die vielen Ortschaften mit lebhaft betriebenen Färbereien und Gerbereien müssen nothwendig durch ihre Abgänge das Wasser der Flüsse und stärkeren Bäche verderben, und in der That gleicht das ehemals klare Wasser unmittelbar unterhalb jener Fabrikorte jetzt eher einem übelriechendem Strom von Tinte. Vögeln, welche klares Bergwasser lieben, kann das nicht behagen, zumal da die Verderbniß des Wassers auch viele Arten von Fischen und namentlich von Kersen, austilgt. — So haben bis jetzt die Wasserramseln (*Cinclus aquaticus*) allmählig Station für Station aufgegeben und finden sich nur noch an einzelnen, leicht zu zählenden Punkten des oberen Elster- und Saalgebietes. — Auch die Bergstelzen fangen neuerdings an sich zurückzuziehen, und gerade an diesen habe ich die Abneigung gegen vordorbenes Wasser jetzt constatiren können. — Daß auch die Eisvögel dadurch irritirt werden, habe ich schon früher nachgewiesen. Doch ziehen diese sich mehr an die noch nicht infizirten Bäche zurück, so daß ihre Zahl hier ein wenig zunimmt. Im Ganzen aber glaube ich nach den Wahrnehmungen in den letzten Jahren eine kleine Abnahme verzeichnen zu können. — Gegen diese Einflüsse läßt sich direct natürlich nichts thun. Möge die Einsicht bei allen Anwohnern der kleinen Bäche wachsen, damit durch recht sorgfältige Hegung hier ausgeglichen wird, was an den größern Gewässern die Großindustrie schädigt.

Nicht unerheblich ist der **nachtheilige Einfluß der Katzen**. Feldlerchen, Stieglitze, Finken, Fliegenfänger und andere befinden sich in so günstigen Umständen, daß ihr Bestand, trotzdem die Katzen gerade ihre Bruten oft genug zerstören, sich stetig hebt. Aber beim Rückgang der Gartengrasmäcken (*S. hortensis*) — wenigstens im Bereich der Gärten und Parkanlagen —, der Schwanzmeisen und Zaungrasmäcken (*S. garrula*) wirken die Katzen verderblicher mit ein als alle anderen Feinde und Mißstände. Auch die Goldammern, welche die Wohnungsnoth jetzt allenthalben drängt, ihren Nistplatz innerhalb der Gärten zu suchen, wo sie sich sonst offen-

bar sehr wohl befinden und als allwinterliche Gäste durchaus keine Scheu vor dem Menschen verrathen, müssen in den Gärten ihre Kinder so regelmäßig dem Moloch in Ratzengestalt opfern, daß nur sehr selten eine Brut aufkömmt. Vielleicht liegt hierin die Ursache, weshalb die Goldammern gegen ihre Gewohnheit die Nester in den Gärten in dichtem Buschwerk oder in Spalteren gern hoch, oft über manns hoch anlegen. —

Gewisse Kulturen, namentlich die **Erweiterung der Obstgärten**, die **Anlage von Buschwerk in Gärten**, welche jetzt mehr und mehr, auch in kleinem Maßstab, Mode wird, und die **Korbweidenpflanzungen**, die jetzt in Folge der guten Nachfrage vielorts angelegt werden, tragen zur **Hebung** des Bestandes einiger Vögel bei. — Vor allen ist hier der **Girliß** (*Serinus hort.*) anzuführen, welcher, erst seit einem Vierteljahrhundert in Ostthüringen eingewandert, seinen Bezirk allmählig über das ganze Gebiet ausgedehnt und sich bis jetzt weit beträchtlicher gemehrt hat als irgend eine andere Species, so daß jetzt auch im Gebirge kein wärmeres Thal mit Obstgärten existirt, wo man seine klirrenden Strophen nicht hört. — Der graue Fliegenfänger ist bei uns ebenfalls ein ächter Gartenvogel und verbreitet sich immer weiter in die Berge hinauf, soweit es Obstgärten giebt. — Auch der **Gartenlaubfänger** (*Hypolais ic.*) erfreut sich im Schutze der Obstbäume einer gedeihlichen Existenz und dringt immer weiter in den Thälern aufwärts, während in den tiefer gelegenen, erweiterten Thalauen der ebenfalls erst eingewanderte **Sumpffänger** (*Acrocephalus palustris*) in dem niedrigen Pflanzengewirr der Weidenplantagen sich so heimisch und sicher fühlt, daß seine Zahl von Jahr zu Jahr steigt, und er neuerdings schon mit ganz kleinen Weidendickigten für lieb genommen hat. — Auch der **Stieglitz** möchte hier anzuführen sein, der wegen der Ragen sein Nest möglichst weit hinaus auf schwankem Ast anlegt, — freilich öfter so, daß ein heftiger Wind Eier oder Junge herauswirft. — An dieser Stelle müssen wir anhangweis auch der **Haubenlerche** (*Galerita cristata*) erwähnen. Diese, ursprünglich ein Wüstenvogel und erst seit 1813 in Thüringen als Brutvogel eingewandert, fand in den staubigen Landstraßen einen passenden Ersatz der heimischen Wüste, und mehrt sich bei uns, wo sie irgend breite Straßen, Eisenbahnkörper und Bahnhofplanien findet.

Noch sind einige zeitweilige **Schwankungen** im Bestand zu erwähnen, die durch **locale** und nur auf **kurze Zeit** wirksame Umstände verursacht wurden. — So traten die Staare dieses Jahr in Ostthüringen die Brutzeit in sehr merklich geschwächter Anzahl an. Obgleich der Winter sehr schneereich war und wir namentlich vom 21.—28. Februar ununterbrochen Schneefall hatten, schneite es doch bei anhaltend kaltem Wetter noch vom 12.—15. März und vom 10.—12., sowie vom 17.—18. April wie mit frischester Kraft, und blieb der späte Schnee auch noch eine Zeit lang liegen. Die Avantgarde der Staare war längst bei uns eingetroffen, als der Schnee im März fiel und vor dem Aprilschnee waren die übrigen zurückgewandert. Mag nun ein Theil der Thiere hier verkümmert und in Verstecken eingegangen sein, eine Beute des kleinen Raubzeugs, oder mag bei der Flucht nach Süden, welche die große Mehrzahl angetreten hatte, ein gutes Theil umgekommen sein, — sicher ist, daß Ende April in Ostthüringen weit weniger Staare vorhanden waren wie im Frühjahr 1878,

und daß eine Menge sonst besetzter Staarkästen leer blieb. — Die Fitis (Phyllopn. trochilus), welche bei uns in der ersten Hälfte des April eintreffen, waren vor dem Nachwinter im April nur in sehr kleiner Anzahl eingetroffen und verschwanden alsbald wieder, um mit dem Gros der Armee erst in den ersten Maitagen zurückzukehren, und zwar in nur wenig geschwächter Anzahl. — Die Rebhühner, deren Bestand sich 1878 in Folge vernünftiger Schonung und zeitigen Absterbens des Erdäpfelkrautes außerordentlich gehoben hatte, hatten bei tiefem Schnee sehr viel zu leiden, zumal da zuweilen Eisregen fiel, durch dessen Einwirkung sich an die Schwanz- und Bürzelsfedern eisige Schneeklumpen fest hingen. Eigentliches Raubzeug war zwar nicht viel vorhanden, und hatten die Füchse an den eingegangenen Häsinen kostbares Futter in überreichem Maße, allein dafür traten die Krähen ein, welche die matten, in der Bewegung gehemmten Hühner auf die scheußlichste Weise langsam zu Tode marterten, indem sie erst dem fliegenden Thier Federbüschel, dann Federn mit anhängender Haut herabbrissen, bis sie es endlich noch lebend langsam zerfleischten. Schlägt ein Raubvogel ein Huhn, so ist dessen Sterben ein augenblickliches, da die nadelstark bewehrten Fänge sofort in die edlern Eingeweide bringen; ihm verzeihe ich den Mord gern. Wer aber gesehen hat, wie eine kleine Schaar Krähen ein Rebhuhn oder eine während der Nachwinterzeit durch Geburtswehen geschwächte Häsin langsam todt quälen, der haßt die schwarzröckigen Nasenfresser. — Die Rabenkrähen hatten draußen so reiche Tafel, daß in diesem Winter nicht eine die Stadt besuchte, was sie doch sonst sogar in schneearmen Wintern stets thaten. So gut sie aber im Winter durchkamen, so übel waren sie im Herbst und Spätsommer drangewesen. Im nördlichen Ostthüringen war das Jahr 1878 ein Mäusejahr, und wurden auf den meisten Fluren die Mäuse vergiftet, so daß viele Hunderte von Raben- und Saatkrähen umkamen. Im südlichen Ostthüringen hatte sich der Bestand der Krähen unbeeinträchtigt gehoben. Im Frühjahr 1879 indeß ist die erste Brut der Krähen fast ausnahmslos durch Schnee und Kälte zu Grund gegangen, und sind nur sehr wenige zu einer zweiten Brut geschritten, so daß für dies Jahr eine Mehrung nicht in Aussicht steht. — Ob mit den geschilderten Witterungsverhältnissen in Beziehung zu setzen ist, daß die Haidelerchen (Al. borea) auf den kahlen Bergen bei Jena heuer etwas zahlreicher geworden sind, während im ganzen übrigen Ostthüringen das Gegentheil der Fall ist, das ist sehr fraglich. — So sind auch die Zippen (T. musicus) und Zeimer (T. pilaris) im Süden des Gebietes heuer mehr und in der Nordhälfte umgekehrt weniger vorhanden als in den letzten Jahren. — Auch sind 1879, obgleich die Fichten 1878 viel Zapfen angefüllt hatten, nur sehr wenig Turkeltauben eingetroffen.

Im Gegensatz zu den bisher aufgeführten Vögeln giebt es einige Arten, deren Individuenzahl sich **gemehrt hat, ohne daß ich einen Umstand als die hauptsächlichste Ursache zu nennen vermag.** Es mögen hier verschiedene Ursachen zusammenwirken, von denen uns vielleicht einige noch ganz unbekannt sind, unter denen aber eine gewisse bessere Accomodationsfähigkeit sicher nicht die geringste Rolle spielt. Dahin gehören die Schnärren (T. viscivorus), — die erst seit 1832 eingewanderten Zeimer (T. pilaris), — die schon oben berücksichtigten Teichrohrfänger, — die Zaunkönige, denen der vorige Winter wahrlich nicht günstig sein konnte, — die jetzt

öfter in Staarkästen domizilirten Spechtmeißen (*Sitta caesia*), — die schon erwähnten Sumpfmeißen, — die ebenfalls schon genannten braunkehligen Wiesenfchmäzger und Rohrhammern, — die Zeisige, (bei denen vielleicht der Erlensamen Zugmittel war?) — die Mehlschwalben und Uferschwalben (*Chelidon urbica* und *Cotyle riparia*), die erst in diesem Jahre wieder in etwas größerer Anzahl eingetroffen sind, — die sich stark mehrenden Ringeltauben (*C. palumbus*), — die Neuntödter (*L. colurio*) und die weißäugige Ente (*Aithya leucophthalma*).

Auf der andern Seite lassen sich aber auch wieder eine Reihe von Vögeln aufzählen, deren Bestand in **Abnahme** begriffen ist, und bei denen man sich **umsonst nach einer vorzugsweise wirksamen Ursache** dieser Erscheinung **umfieht**. Namentlich bei solchen Thieren ist die Abnahme auffällig, welche unter scheinbar ganz denselben oder wenigstens doch höchst ähnlichen Bedingungen leben, wie andere, vielleicht gar Verwandte, deren fortschreitende Zunahme feststehende Thatsache ist. Auch hier wirken sicher verschiedene Ursachen zusammen und darunter wahrscheinlich solche mit, die uns vorläufig noch unbekannt sind. Ich nenne folgende: Die allerdings auf einzelne warme Getreideegenden des Unterlandes beschränkten Feldschwirl (*Threnetria locustella*), — das schon erwähnte Rothkehlchen, — die Sperbergrasmücke (*S. nisoria*), welche in diesem Jahr aus dem Gebiet verschwunden zu sein scheint, — den bei uns allerdings stets spärlich vorkommenden schwarzkehligen Wiesenfchmäzger (*Pratincola rubicola*) gegenüber seinem sich mehrenden braunkehligen Vetter, — den Grünfinken (*Chlorospiza chloris*), der sich bis vor kurzem stetig vermehrt hatte, (thaten ihm vielleicht die letzten Winter Eintrag? — kaum), — den Pir ol, dessen Rückgang bei der fortschreitenden Entwicklung der Garten- und Obstkultur der Abschluß an den Kirschhütten allein noch nicht erklärt, — den Grauwürger (*L. minor*) gegenüber dem sich stark vermehrenden Neuntödter, — den Wendehals, der doch gelernt hat in alten Staarkübeln sich anzufiedeln, — den Kukuk, dessen Bestand freilich überhaupt fortwährend schwankt, — die Turteltaube, — die Wachtel, obfchon das Feldareal wächst und der Weizenbau sich steigert, — und endlich den Schnärz (*Crex pratensis*), dessen zunehmende Seltenheit ganz ungreiflich ist.

Verkannte und Mißachtete.

Von D. v. Kieftenthal.

2. Das Steinkänzchen.

Wenn man von Neuwied die Straße nach dem Westerwald einschlägt, an dem ewig dampfenden Eisenwerk Koffelstein vorbei, den Wiebbach überschritten und das schattige Wäldchen von Rodhausen hinter sich hat, schlängelt sich ein Thalweg dem Dorfe Segendorf zu, über welchem am Bergabhange die zierliche Villa Segenhausthron, auf dessen Rücken das einförmig weißgetünchte Schloß Monrepos in die Welt hinausstartet. Alle Berglehnen dieser Gegend erregen die Aufmerksamkeit der Fremden wegen ihres Baumwuchses, welcher als Wald zu dünn, für ein Feld zu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Ornithologische Rundschau*\) in Ostthüringen 1877-1879
106-119](#)